

Margrit Kennedy

REGIO ERGÄNZT EURO – EIN NEUER WEG ZU NACHHALTIGEM WOHLSTAND

Erschienen in:

Zukünfte – Zeitschrift für Zukunftsgestaltung und vernetztes Denken Nr. 46, 13. Jahrgang – Frühjahr 2004, S. 9 - 15

Wir leben in einer schwierigen Zeit: Auf der einen Seite Millionen Arbeitslose, auf der anderen Seite Millionen Aufgaben, die darauf warten, angepackt zu werden. Was fehlt, um beides zusammenzubringen, ist das Geld. In Deutschland gibt es Tausende von Menschen, die kreative Ideen haben, wie unsere Umweltprobleme gelöst und unsere sozialen Einrichtungen verbessert werden könnten. Was fehlt ist das Geld.

Technisch gesehen wären wir heute in der Lage, uns einen Menschheitstraum zu erfüllen, jedem Menschen auf dieser Welt alles was er/sie zum Leben braucht zur Verfügung zu stellen und die unangenehmsten Arbeiten von Maschinen erledigen zu lassen. Was fehlt ist das Geld.

Doch was ist Geld anderes als eine Vereinbarung unter Menschen ein bestimmtes Medium, sei es Papierscheine, Münzen, in manchen Teilen der Welt Muscheln, im Krieg Zigaretten, als Tauschmittel zu akzeptieren und zu verwenden? Haben wir uns womöglich mit unserem eingefahrenen Geldverständnis in ein Denkgefängnis verirrt?

Sieht man etwas genauer hin, so fehlt uns ja auch gar nicht am Geld. Geld gibt es tatsächlich in Hülle und Fülle, woran es tatsächlich mangelt, ist eine gerechte Verteilung des Geldes, und damit eine gerechte Verteilung des Zugangs zu den Ressourcen dieser Welt.

Mit drei Prozent der weltweiten Finanztransaktionen können heute alle realen Güter und Dienstleistungen ausgetauscht werden. 97 Prozent der transferierten Summen werden nur zu spekulativen Zwecken eingesetzt. Dass dies zur Destabilisierung von Währungen führen kann, bewies der Währungsspekulant George Soros: Er verursachte 1992 mit spekulativen Transaktionen die Abwertung des englischen Pfunds, was den britischen Steuerzahler ca. eine Milliarde Dollar kostete. In einem Spiegel-Interview (Nr. 51, 1999, S. 100) sagte George Soros, nunmehr als Kritiker des Systems: „Das, was in den letzten

Monaten passiert ist, sollte uns Angst machen... In Wahrheit haben wir doch einen gewaltigen Zusammenbruch an der Peripherie des weltweiten kapitalistischen Systems erlebt ... Wir waren ganz dicht an einer Kernschmelze des internationalen Bankensystems... Die Russen wurden zahlungsunfähig, und der Hedge Fonds Long-Term Capital Management ging fast unter. Wenn die New Yorker Zentralbank nicht eingegriffen hätte, wären Kreditrisiken entstanden, auf die niemand vorbereitet war.“

Da bis jetzt das Zentrum des Systems – die hochindustrialisierten Länder des Westens – kaum berührt wurde, meinen immer noch viele Menschen, sie seien gegen die Gefahren – wie sie in Asien und Lateinamerika das Leben vieler Menschen zerstört haben – gefeit. Mit diesem Irrglauben räumt George Soros in seinem Buch *Die Krise des globalen Kapitalismus* gründlich auf. Seine Lösungsvorschläge – wie etwa mehr Kontrolle der Finanzmärkte – stellen jedoch keine Ursachenbewältigung dar, sondern behandeln weitgehend wiederum nur die Symptome.

Meine Grundthese ist, dass die mangelnde Verteilungsgerechtigkeit aus dem Geldwesen selbst resultiert. Deshalb sind es für mich zwei Fragen, die im Vordergrund stehen: Erstens, wie kann man die Verteilungsgerechtigkeit wiederherstellen? Und zweitens, welche praktischen Möglichkeiten gibt es, eine solche Verteilungsgerechtigkeit auch umzusetzen? Zunächst jedoch ein paar grundlegende Gedanken, ohne die die Lösung und der Vorschlag zur praktischen Umsetzung nicht verständlich wären.

Analyse des Problems

Das Geld, mit dem wir täglich umgehen, dient zwei gegensätzlichen Zwecken: Zum einen fungiert es als Tauschmittel und ist damit eine der genialsten Erfindungen der Menschheit und die Voraussetzung für eine funktionierende Arbeitsteilung, das heißt Grundlage jeder Zivilisation. Zum anderen ist es aber auch hortbar, und in dieser Eigenschaft als Wertaufbewahrungsmittel kann es den Tausch verhindern. Hat jemand einen Sack Äpfel und ein anderer das Geld, diese Äpfel zu kaufen, so sind die Äpfel in wenigen Monaten faul, wohingegen das Geld nach wie vor denselben Wert hat. Die Unvergänglichkeit und die so genannten Jokereigenschaften des Geldes - Geld ist für alles eintauschbar- stellen gleichzeitig die Voraussetzung für den Zins dar, den Geldbesitzer erheben können, ohne dafür einen Finger krümmen zu müssen. Die Selbstverständlichkeit, mit der

wir das Zins-Nehmen und -Bezahlen heute akzeptieren beruht aber auf *drei grundlegenden Missverständnissen*:

Dauerhaft quantitatives Wachstum?

Das erste Missverständnis betrifft unterschiedliche Wachstumsprozesse. Sowohl unser menschlicher Körper als auch Pflanzen und Tiere zeigen im physischen Bereich ein „natürliches Wachstum“: Wir wachsen recht schnell in den frühen Phasen unseres Lebens, dann langsamer und hören gewöhnlich mit dem körperlichen Wachstum ab einer optimalen Grösse, etwa nach dem 21sten Lebensjahr auf. Ab diesem Zeitpunkt, also die längste Zeit unseres Lebens, verändern wir uns - mit allen Subsystemen - fast ausschließlich qualitativ statt quantitativ. Deshalb möchte ich diese Kurve - die Biologen auch als „Annäherungskurve“ bezeichnen - „qualitative Wachstumskurve“ nennen.

Es gibt jedoch zwei weitere, grundlegend unterschiedliche Wachstumsmuster: zum einen das mechanische oder „lineare“ Wachstum, das heißt, mehr Maschinen produzieren mehr Güter, mehr Kohle produziert mehr Energie und so weiter. Dieses ist für unsere Analyse von geringerer Bedeutung. Dennoch sei darauf hingewiesen, dass auch eine solche gleichbleibende Leistungszunahme (das Symbol im Logo der Deutschen Bank) auf unserer begrenzten Erde nicht durchzuhalten ist.

Wichtig ist hingegen das Verständnis des so genannten exponentiellen Wachstums, welches man als das genaue Gegenteil des „natürlichen Wachstums“ bezeichnen könnte. Hier ist das Wachstum anfangs sehr gering, steigt dann aber kontinuierlich an und geht schließlich in fast senkrechtes quantitatives Wachstum über. Im menschlichen Körper zeigt ein solches Wachstum gewöhnlich Krankheit an. Krebs zum Beispiel, folgt einem exponentiellen Wachstumsmuster. Zuerst wächst er langsam. Aus einer Zelle werden 2, daraus 4, 8, 16, 32, 64, 128, 256, 512 und so weiter. Er wächst also ständig schneller. Wenn die Krankheit schließlich entdeckt wird, hat sie oft eine Wachstumsphase erreicht, in der sie nicht mehr gebremst werden kann. Ein solches exponentielles Wachstum endet gewöhnlich mit dem Tod des Organismus, in dem es stattfindet – zumeist auch mit dem Tod des „Gastes“, da dieser sich durch die Vernichtung seines „Wirts“ seine Lebensgrundlage entzieht. Deshalb ist das mangelnde Verständnis für die Probleme einer solchen Wachstumsform die folgenschwerste Fehlvorstellung im Hinblick

auf die Funktion des Geldes, da sich auch Geldvermögen durch Zins und Zinseszins in regelmäßigen Zeitabständen verdoppeln, das heißt ein exponentielles Wachstumsverhalten aufweisen *müssen*. Das erklärt, warum wir in der Vergangenheit, in regelmäßigen Zeitabschnitten und auch gegenwärtig wieder mit unserem Geldsystem gravierende Probleme haben.

Das berühmte Beispiel vom Josephs-Pfennig, zeigt, dass der Zins als Umlaufsicherung nur kurz- und mittelfristig funktionieren kann. Hätte Joseph zur Zeit von Christi Geburt einen Pfennig investiert und wäre dieser von einer Bank mit fünf Prozent verzinst worden, hätte Jesus zur Zeit der deutschen Wiedervereinigung, im Jahr 1990, zum damals gültigen Goldpreis 134 Milliarden Kugeln Gold vom Gewicht dieser Erde bekommen müssen. Das zeigt, dass ein andauernder Zinsbezug zwar mathematisch rechenbar, faktisch aber unmöglich ist, der Zins in der Form, wie wir ihn kennen, folglich als Umlaufsicherung langfristig nicht funktionieren kann.

Tatsächlich verhält sich der Zins wie ein „Krebs in unserem Wirtschaftssystem“ und somit auch in unserem gesellschaftlichen Organismus. Könnten wir dagegen ein gesundes, der „natürlichen“ Wachstumskurve entsprechendes Geldsystem einführen, wäre ein von Ökologen und Ökonomen seit langem gefordertes Nullwachstum oder „qualitatives“ Wachstum überhaupt erst möglich.

Zwar haben viele über die Albaner gelacht, die dreisten Investmentbankern glaubten, dass sie bei einem so genannten Pyramidenspiel eine Rendite von 25 Prozent pro Monat erwirtschaften könnten. Dies war bei exponentiell steigenden Einlagen kurzfristig tatsächlich möglich. Sobald die Zuwachsrate der Einlagen jedoch abnahm, musste dieses System zwangsläufig zusammenbrechen. Im Grunde sind wir allerdings auch nicht klüger, denn wer unser Geldsystem akzeptiert, riskiert, nur eben auf einen längeren Zeitraum bezogen, genau dasselbe. Und dieser Zeitraum beträgt bei Zinsraten wie wir sie kennen etwa 50 bis 60 Jahre. Dann können auch bei uns, nur noch dreiste Investmentbanker ihre mit hohem Risiko behafteten Immobilien in neue Fonds einbringen und mit Hilfe von Garantien für völlig

unrealistische Gewinnerwartungen – für die später der Steuerzahler aufkommen muß - unter die Leute bringen.¹

Zinsen nur beim Leihen?

Das zweite Missverständnis ist, dass wir Zinsen nur dann zahlen, wenn wir Geld leihen. Dem ist freilich nicht so, denn in jedem Preis, den wir entrichten, ist ein Zinsanteil enthalten. Nämlich derjenige Zinsanteil, den die Produzenten der gekauften Güter und Dienstleistungen der Bank zahlen müssen, um Maschinen und Geräte anzuschaffen. Bei den Müllgebühren zum Beispiel liegt dieser Zinsanteil bei etwas 12 Prozent, beim Trinkwasserpreis bei 38 Prozent und bei der Miete im sozialen Wohnungsbau erreicht der Zinsanteil sogar 77 Prozent. Im Durchschnitt zahlen wir vierzig Prozent Zinsen oder Kapitalkosten in allen Preisen und Dienstleistungen, die wir zum täglichen Leben benötigen (Creutz, 1993). Würde der Zins durch eine andere Umlaufsicherung ersetzt, könnten die meisten von uns ihre Einkünfte fast verdoppeln oder entsprechend weniger arbeiten, um denselben Lebensstandard zu haben.

Der Zins eine gerechte Gebühr?

Das dritte Missverständnis ist, dass der Zins, da er von allen in den Preisen bezahlt werden muß, und wir alle auf Spareinlagen Zinsen bekommen, eine durchaus gerechte Gebühr ist. Nur die wenigsten verstehen, in welchem Ausmaß der Zins- und Zinseszinsseffekt ganz legal für eine ständige Umverteilung des Geldes sorgt, von denjenigen, die für ihr Einkommen arbeiten müssen, hin zu denen die ein leistungsloses Einkommen bekommen, dadurch dass sie ihr Geld verleihen können. Unterteilt man die deutschen Haushalte in zehn gleiche Gruppen, so zeigt sich, dass 80 Prozent der Haushalte fast doppelt soviel Zinsen zahlen wie sie einnehmen, und nur zehn Prozent der Bevölkerung einnimmt, was die große Mehrheit über den Zins verliert. Das heißt, die „Gerechtigkeit“, dass wir alle Zinsen über Sparverträge und Geldanlagen zurückbekommen, stellt sich bei näherem Hinsehen als trügerisch heraus. Erst bei zins-schaffenden Anlagewerten in Höhe von über 500.000,00 Euro können diejenigen, die diese Anlagen besitzen, von diesem System profitieren. Im Jahr 2001 betrug die Summe, die in Deutschland an Zinsen pro Tag - tagtäglich – umverteilt wurde, ca. eine Milliarde Euro.

¹ Mathew D. Rose schildert dies am Beispiel der Berliner Bankgesellschaft in seinem Buch: Eine ehrenwerte Gesellschaft, Berlin 2003

Während achtzig Prozent der Bevölkerung verlieren, profitieren Banken, Versicherungen und multinationale Konzerne vom Zinssystem. (Creutz 1993/2001). Es bestehen also in dieser Hinsicht weniger Interessengegensätze zwischen Unternehmern und Beschäftigten, wie das linke Parteien noch immer suggerieren, als zwischen denjenigen, die für ihre Einkünfte arbeiten müssen, und denen, die im großen Maße, ohne Arbeit Einkünfte beziehen.

Der Zins ist demnach ein falscher Preismechanismus im „Kräftespiel“ der Marktwirtschaft: Die „Mit-Spieler“ (Wirtschaftsakteure) werden durch Zinskosten bestraft; die „Spielverderber“, die ihr Geld in der Kasse halten können, werden durch Zinseinnahmen belohnt.

Der Zins ermöglicht auf diese Weise im Gegensatz zum viel zitierten Anspruch auf Leistung in einer „Leistungsgesellschaft“ ein leistungsloses Einkommen. Er bedeutet darüber hinaus den Zwang zu einem pathologischen (krankhaften) Wirtschaftswachstum und führt drittens zu einer Verschärfung der ungleichen Einkommensverteilung, d.h. zur Polarisierung der Gesellschaft.

Der Versuch der traditionellen „Linken“, das Problem durch die Vergesellschaftung der Produktionsmittel zu lösen, konnte deshalb nicht funktionieren, weil das Problem der Umverteilung durch die Geldwirtschaft (die so genannte Zirkulationssphäre unseres Wirtschaftssystems) weitgehend verkannt wurde und immer noch verkannt wird. Im Rahmen der Herstellung von Gütern (in der Produktionssphäre) wird der Mehrwert zwar geschaffen, die Höhe und die Verteilung dieses Mehrwerts werden jedoch zum großen Teil durch die Zirkulationssphäre bestimmt. Staatsozialismus statt Privatkapitalismus aber ist, wie wir heute wissen, nicht die Lösung des Dilemmas.

Eine Reform der Marktwirtschaft im Sinne von mehr sozialer und ökologischer Gerechtigkeit hat weder der Sozialismus noch der Kapitalismus erreicht. Beide Gesellschaftsordnungen sind eben keine Alternativen, sondern eher vergleichbar mit zwei Seiten ein und derselben Münze. Die Gründe für die heutigen Probleme des Bankensektors und Finanzsystems und die wachsende Polarisierung der Gesellschaft durch die Umverteilung des

Reichtums sind jedoch nicht, wie immer wieder behauptet wird, fehlende soziale Gesetze oder die Korruption der jeweiligen Entscheidungsträger in Politik und Wirtschaft. Diese kommen zwar erschwerend hinzu. Was aber nur wenigen bekannt ist und selten öffentlich diskutiert wird, sind die wesentlichen Ursachen, die in der Funktionsweise unseres Geldsystems liegen.

Nutzungsgebühr statt Zins

Seit 1916 liegt nun eine Lösung auf dem Tisch, die nicht nur verblüffend einfach und elegant, sondern darüber hinaus praktikabel und leicht verständlich ist. Entdeckt und erstmals publiziert wurde diese Lösung bereits 1916 von dem deutsch-argentinischen Kaufmann Silvio Gesell, dessen „Natürliche Wirtschaftsordnung“ sich zum Kapitalismus/Kommunismus etwas so verhält, wie das kopernikanische Weltbild zum ptolemäischen.

Statt Zins zu zahlen, schlägt Gesell vor, eine „Nutzungsgebühr“ zu erheben, (es werden auch die Ausdrücke „Liegegebühr“ und „Demurrage“ verwendet), um den Umlauf des Geldes zu sichern. Das Geld wird also weitgehend auf seine Funktion als Tauschmittel beschränkt. Es dient aber auch als stabiler Wertspeicher. Hat man mehr Geld, als man braucht, bringt man es zur Bank, die es verleiht und somit wieder in Umlauf bringt, und damit entfällt die Nutzungsgebühr.

Es ändert sich an den heutigen Gepflogenheiten kaum etwas. Der Anreiz zum Sparen jedoch bliebe bestehen. Denn während auf dem Girokonto das Geld wie Bargeld behandelt wird und einer Nutzungsgebühr unterliegt, wird das Geld auf dem Sparkonto nicht belastet. Es behält seinen Wert. Vom Kreditnehmer hingegen wird die Bezahlung der Arbeit der Bank und eine Risikoprämie verlangt, beides Gebühren, die auch heute in jedem Kredit als kleiner Anteil enthalten sind. Sie betragen meist nicht mehr als 2,0 bis 2,5 Prozent der Zinskosten.

Das Zurückhalten von Bargeld kann auf verschiedene Weise verhindert werden, zum Beispiel dadurch, dass es entweder Farbserien von Geldscheinen gibt, die einmal im Jahr (zwischen 6 und 12%) oder kontinuierlich (monatlich zwischen 0,5 und 1%) entwertet oder mit Ablaufdaten (ähnlich wie Lebensmittel) versehen werden. Doch wird sich dies bei zunehmend bargeldlosen Transaktionen z.B. über Chipkarten oder

Smartcards, die zwanzig und mehr verschiedenen Zahlungsfunktionen aufnehmen können, wesentlich einfacher gestalten.

Alles, was in dem neuen System entfällt, sind exponentiell wachsende Ansprüche auf Spareinlagen und damit auch die Verzerrung des Marktgeschehens durch die einseitige Akkumulation von Geld in den Händen von wenigen. War die Wirtschaft bisher vom Kapital abhängig (Hans-Martin Schleyer hat einmal gesagt: „Kapital muss bedient werden!“), so muss sich das Geld jetzt dem Bedarf der Wirtschaft anbieten, um einem Verlust zu entgehen. Das heißt, das Kapital dient uns. Damit wird auch zum ersten Mal eine nachhaltige Wirtschaft und ein nachhaltiger Wohlstand möglich, denn wir können ein Geldsystem schaffen welches der „natürlichen“ Wachstumskurve folgt, d. h. ab einer optimalen Grösse aufhören kann quantitativ zu wachsen und damit qualitatives Wachstum zulässt. Das kann dann heissen: statt mehr Konsum mehr Lebensqualität; statt mehr Umweltverbrauch mehr Umweltschutz; statt mehr Privatverkehr mehr Carsharing; statt mehr Klamotten bessere Kleidung; statt mehr Reklame mehr Kunst; statt Einsparen in sozialen Einrichtungen und im Bildungssektor, Ausbau dieser Sektoren. Und all dies unter anderem deswegen, weil der Druck des exponentiell wachsenden Geldes auf die Wirtschaft und damit letztlich die Menschen nachläßt. Vielleicht hat man dann wieder Zeit für die Großeltern und die Kinder, für Kunst und Kultur als integralem Teil des Lebens eines jeden Menschen.

Die historischen Perioden, in denen es ein umlaufgesichertes Geld gab, beweisen, daß die Menschen ein anderes Verhältnis zu Kultur, Kunst und Zeit hatten. Das Brakteatengeld des Hohen Mittelalters zum Beispiel, war sicher eine Grundlage für die phantastischen Kathedralen, die wir heute noch bewundern. Sie waren auch Arbeitsbeschaffungsprogramme, von denen man - als sie begonnen wurden - wußte, dass sie zweihundert Jahre dauern würden. Heute muß sich das Geld in fünf oder weniger Jahren „amortisieren“ sonst wird es erst gar nicht investiert.

Das heißt, es gäbe für die meisten viel zu gewinnen, aber nichts zu verlieren, wenn wir eine neue Geldordnung einführen würden. In Verbindung mit einer neuen Bodenordnung, die den Mehrwert des Bodens (Gesell, 1916/1949) den Kindern (und den Menschen, die sie betreuen) zur Verfügung stellt, könnten zwei der

wesentlichsten Ursachen für Armut und die wachsende Kluft zwischen Arm und Reich beseitigt werden.

Es ist leicht nachvollziehbar, wie durch einen historischen Fehler in unserem Geldsystem – den Zins und Zinseszinsmechanismus – nicht nur für eine ständige Umverteilung der gemeinsamen Ressourcen dieser Welt zu Gunsten einer kleinen Elite gesorgt wird, sondern auch für einen permanenten Wachstumszwang, dem sich niemand entziehen kann.

Die von vielen geforderte Entschuldung der Länder der Dritten und der Vierten Welt, die den reichen Industrieländern über 350 Millionen Dollar pro Tag an Zinsen zahlen würde aber ebenso wenig die Wurzel des Übels beseitigen wie die gut gemeinten Spenden aus den Industrieländern. Die Spenden gleichen insgesamt lediglich für etwa 14 Tage pro Jahr die oben genannten Zinslasten aus.

Letztlich werden immer mehr Entwicklungs- und Schwellenländer vom Internationalen Währungsfonds (IWF) regiert. Während die hochindustrialisierten Länder vom belohnenden oder bestrafenden Finanzmarktgott dazu erzogen werden eine reibungsfreie, kostengünstige und ertragreiche Kapitalverwertung zu ermöglichen. Eine „Standortpolitik“ in diesem Sinne entzieht aber einer autonomen Wirtschaftspolitik einzelner Staaten weitgehend den Boden.

Umsetzung auf regionaler Ebene

Wie könnten wir ein dauerhaftes, stabiles, umlaufgesichertes Geldsystem - in einer Größenordnung die zählt – praktisch einführen und erproben?

Die *lokale Ebene* erscheint zu klein: Bei den Tauschringe etwa, die es ja heute schon als alternative Verrechnungssysteme gibt, sind die Transaktionskosten – bzw. die Zeit, die man braucht, bis man ein gewünschtes Produkt oder eine Dienstleistung hat – normalerweise einfach zu hoch, um dieser Lösung zum durchschlagenden Erfolg im großen Umfang zu verhelfen. Eine Möglichkeit diese Nachteile zu beseitigen wäre die Vernetzung einzelner Tauschringe zu größeren Einheiten über eine „Clearinghouse-Funktion“, und eine professionellere Abwicklung der einzelnen Buchungsvorgänge. Dies wird gerade in der österreichischen Region Vorarlberg in die Wege geleitet und erprobt.

Auf der *nationalen Ebene* haben wir die DM gerade zugunsten eines internationalen Geldes in Europa aufgegeben. Die Euro-Einführung ist in diesem Zusammenhang positiv und negativ zugleich: Positiv, weil die Spekulation zwischen europäischen Währungen ein Ende hat. Negativ, weil es schwierig ist, gezielt auf spezifische nationale Situationen, Entwicklungen und Ereignisse zu reagieren.

Was bleibt ist die *regionale Ebene*. Und hier gilt zunächst theoretisch, daß der Anteil des wirtschaftlichen Austauschs der innerhalb einer Region stattfindet, auch über ein regionales Tauschmittel abgewickelt werden kann, und daß damit der Austausch in der Region belebt wird. Es gibt natürlich Unterschiede inwieweit sich Regionen für eine solche Lösung eignen. In einer Region mit großer Produktionsvielfalt ist die wirtschaftliche Autonomie höher und damit ist sie besser für eine solche Lösung geeignet als eine Region mit einem dominierenden Arbeitgeber, wo die meisten Menschen in derselben Fabrik arbeiten.

Es gibt nur wenige Untersuchungen und Daten, die wir hier verwenden können, weil auch das, was wir für diesen Zweck als „Region“ bezeichnen erst mit der Verwendung einer neuen Währung entsteht. Denn wo die dazugehörige Region anfängt und endet, ist abhängig von dem Willen der Bewohner die regionale

Währung zu benutzen. Dazu kann natürlich niemand gezwungen werden. Und die Bereitschaft mitzumachen, kann von geographischen, aber auch von wirtschaftlichen, kulturellen oder geschichtlichen Zusammenhängen bestimmt sein.

Grundsätzlich erlaubt eine komplementäre Regionalwährung jedoch zum ersten Mal, seit der Einführung nationaler Währungen im 19. Jahrhundert (der Abschied von regionalen Währungen ist also noch nicht allzu lange her), die in der Region produzierten Güter und Dienstleistungen als solche zu erkennen, sie bevorzugt einzukaufen und damit gezielt zu fördern.

Gerade für den Mittelstand, der die meisten Arbeitsplätze schafft, und in dem das Geld in der Produktion und nicht primär durch Geldgeschäfte verdient wird, eröffnen sich durch regionale Währungen neue Perspektiven des wirtschaftlichen Wachstums. Ein Arbeitsplatz für regionale Produkte kostet nur einen Bruchteil von dem was Arbeitsplätze kosten, die für den internationalen Markt produzieren.² Warum sollten Banken in Zusammenarbeit mit den Kommunen in einer Region zukünftig nicht eine regionale Währung in ihrem Produktportfolio anbieten?

Das Ziel ist, einen anderen Umgang mit einem neuen Zahlungsmittel praktisch erlebbar und nachvollziehbar machen und zu testen, ob das Modell, einer stabilen, umlaufgesicherten Währung in diesem Rahmen funktioniert.

3. Komponenten einer vollständigen regionalen Währung

Um dieses Ziel zu erfüllen, muß die Regionalwährung nicht nur legal sondern sie sollte realistischerweise auch in Phasen einführbar sein, und in der Bevölkerung schnell Vertrauen gewinnen können. Dies alles ist - nach der heutigen Rechtslage und dem Stand des Wissens und der Erfahrungen mit komplementären Währungen in den letzten Jahren – in Deutschland nur durch die Integration verschiedener Teil-Modelle in ein Gesamtmodell möglich. Um dies an einem Beispiel zu verdeutlichen wären deshalb drei Komponenten mit einander zu verbinden:

1. ein *Gutschein-System*, welches als regionales *Zahlungsmittel* eingesetzt werden kann. Seine erste praktische Erprobung findet z.Z. in Prien am Chiemsee statt, wo das so genannte Regiogeld unter der Bezeichnung

² Jakob von Uexkuell, beim Kongress: "Die spirituelle Dimension wirtschaftlichen Handelns", Kongresszentrum Würzburg, 9.11.2003

„Chiemgauer“ zirkuliert.

2. ein *Kooperations-Ring*, der als bargeldloses *Verrechnungs- und Kreditsystem* zum *Austausch von Waren und Dienstleistungen*, schwerpunktmäßig zwischen gewerblichen und professionellen Teilnehmern funktioniert, die Liquidität von kleinen und mittleren Unternehmen (KMUs) erhöht, aber auch den Bewohnern der Region eine Möglichkeit bietet ihre Leistungen miteinander zu verrechnen. Ein gut funktionierendes Beispiel dieser Art gibt es seit etwa sieben Jahren mit dem Talente-Tauschkreis Vorarlberg. Ein anderes Beispiel welches allerdings nur für KMUs funktioniert besteht seit über 50 Jahren in dem schweizer WIR-Ring.
3. und eine *Mitglieds-Bank*, die nach dem Grundsatz eines nachhaltig stabilen und nicht auf Wachstum angewiesenen *Spar- und Kreditmodells* arbeitet. Mitglieder erhalten zinslose Darlehen, die gleichzeitig mit einem Sparplan verbunden sind. Sie könnte analog zur JAK-Bank in Schweden arbeiten, die seit über vierzig Jahren erfolgreich wächst.

Diese Kombination ermöglicht es fast alle Geld-Funktionen zu erfüllen. Das Gutschein-System wird ähnlich dem Bargeld für die *Zahlung* kleinerer Beträge des täglichen Lebens verwendet. Der Kooperations-Ring erlaubt die bargeldlose *Verrechnung* für den Austausch von Gütern und Dienstleistung, sowie die Einräumung von Kreditlinien zwischen Individuen und zwischen kleinen und mittleren Unternehmen. Die Mitgliedsbank dient der *Kreditgewährung* und Verwaltung wertstabiler *Spareinlagen* - sowohl in Euro wie auch in der Regionalwährung - für Einzelne und Unternehmen.

Ein solches Konzept hat mehrere Vorteile: alle Teilmodelle sind getrennt einführbar, gemeinsam werden jedoch viele Synergie-Effekte möglich, und alle drei genießen allein dadurch Vertrauen, daß sie entweder z. Z. in Europa erfolgreich eingeführt werden oder bereits seit vielen Jahren funktionieren und erprobt sind.

Da die beiden Teilmodelle Kooperationsring und Mitgliedsbank seit vielen Jahren bekannt sind,³ werde ich im Folgenden nur die Unterschiede zwischen Euro und „Regio“ und das Gutscheinsystem näher beschreiben.

³ s. Margrit Kennedy, Geld ohne Zinsen und Inflation ein Tauschmittel das jedem dient, Goldmann 1991, eine ausführlichere Diskussion dieser Modelle befindet sich auch in Margrit Kennedy und Bernard Lietaer, Regionalwährungen – ein neuer Weg zu nachhaltigem Wohlstand, Riemann Verlag, München März 2004 Kapitel 4

Unterschiede zwischen Euro und „Regio“

Um die Andersartigkeit einer regionalen Währung gegenüber dem Euro verständlich zu machen, haben wir nach einem anderen Namen für die komplementäre Regionalwährung gesucht, der gleichzeitig den Bezug zur Region herstellt. Und in Abstimmung mit dem im September in Prien gegründeten Regio-Netzwerk schlagen wir die Bezeichnung „Regio“ vor.⁴

Im Gegensatz zum Euro ist der Regio:

- kein „offizielles“ Zahlungsmittel, das heißt, er steht nicht unter Annahmepflicht,⁵ seine *Annahme erfolgt nur freiwillig*
- ist er nur *geographisch begrenzt einsetzbar* und trägt in jeder Region eine jeweils eigene Bezeichnung
- beim *Umtausch in andere Regionalwährungen oder in die Landeswährung verursacht er eine Umtauschgebühr*⁶
- und es lassen sich mit ihm *keine Zinsen* verdienen.

Alle diese Charakteristika, machen ihn - nach dem Gesetz von Gresham - zum „schlechteren“ Geld, das heißt, alle werden bestrebt sein, dieses Zahlungsmittel los zu werden, bevor sie ihre Euros ausgeben. *Und genau das ist beabsichtigt*. Das heißt, wir stellen das Greshamsche Gesetz auf den Kopf, denn im Hinblick auf die Optimierung der Tauschfunktion, der wichtigsten Funktion, die das Geld zu erfüllen hat, ist der Regio natürlich das „bessere“ Geld. Richtiger wäre es zu sagen, daß beide Währungen – die nationale bzw. internationale und die regionale - unterschiedliche Funktionen unterschiedlich gut erfüllen.

Der Euro eignet sich für den internationalen Austausch, Wettbewerb und die Akkumulation und Umverteilung von Vermögen über Spareinlagen oder Geldinvestitionen mit Anspruch auf exponentiell wachsende Zinsen oder Dividenden. Der Regio hingegen eignet sich als Tauschmittel für eine bewusste

⁴ Bei der Gründungsversammlung des Regio-Netzwerks in Prien/Chiemsee am 29.09.03 einigten sich alle Teilnehmer auf diesen Begriff, der dann für jede Region ergänzt wird um die spezielle regionale Bezeichnung wie Chiemgauer, Mangfalltaler, Justus, Kreiser, Havel-Taler, Heller u.a.

⁵ Wenn zum Beispiel ein Geschäft den Euro als Bezahlung für eine Ware nicht akzeptiert, ist der Kaufinteressierte berechtigt diese Ware mitzunehmen.

⁶ Die Umlaufsicherung meint die Besinnung auf die eigentliche Funktion des Geldes als Umlaufmittel. Natürlich ist Bargeld eine wenig rentable Sparform, aber trotzdem ist auch in der heutigen Zeit das Horten von Bargeld ein Fakt. Durch die regionale Begrenzung und der Koppelung an die Landeswährung ergibt sich zwar ein natürlicher Nachteil, der umlauffördernd wirkt. Langfristig wird das allerdings nicht ausreichen und es braucht kreative Umlaufsicherungsmechanismen, die möglichst schon zu Anfang einer Regio-Initiative integriert sein sollten. Je früher die Innovation einer echten Umlaufsicherung mitbedacht wird, desto besser.

Förderung sozialer, kultureller und ökologischer Ziele, oder für einen ethischen Umgang mit endlichen Ressourcen in einem überschaubaren Bereich zu dem Menschen eine direkte persönliche und emotionale Beziehung haben.

Der Regio ist sozusagen eine Marke, die eine bestimmte Qualität haben - vielleicht sogar garantieren – soll.⁷ Mit der Entwicklung dieser Qualitätsvorgaben grenzt sich der Regio bewusst von anderen „Marken“ ab. Tauschringe, Bartermodelle, Seniorengenossenschaften und viele andere komplementäre Währungen erfüllen bestimmte Funktionen, die in Richtung Nachbarschaftshilfe, Kapazitätenausgleich und wertbeständige Leistungsverteilung gehen. Der Regio setzt eigene Akzente in dieser vielfältigen Landschaft:

1. Regios vernetzen verschiedene Partner in der Region und bringen allen Beteiligten Vorteile
2. Regios sollen selbstverständlicher Bestandteil regionaler Wirtschaftskreisläufe sein und sind regional begrenzt
3. Regios ergänzen die bestehende Landeswährung
4. Regios dämpfen langfristig Inflations- und Deflationsgefahren
5. Regios sind umlaufgesichert
6. Regios sind gemeinnützig sowie professionell organisiert
7. Regios sind im Entstehungsprozess transparent und werden demokratisch kontrolliert von den Nutzern
8. Regios sind weder ohne die Bewohner der Region noch ohne mittelständische Unternehmen in der Region denkbar.
9. Regios zielen ab auf die ökologisch sinnvolle Wahl der kürzesten Transportwege.
10. Regios sind für die Einwohner Symbol einer historisch gewachsenen oder neuen Identität in einem überschaubaren Rahmen.

Ob Regios den Wert von Euros haben müssen, ist eine offene Frage. Es kann sinnvoll sein, weil die Umrechnung beim Einkauf und bei der Bezahlung von Rechnungen entfällt und es die steuerliche Behandlung der Regio-Umsätze erleichtert. Wichtig ist es allerdings in die Vereinssatzung eine Klausel aufzunehmen, die es erlaubt auf andere Einheiten überzugehen, zum Beispiel wenn es eine galoppierende Inflation im Euro gäbe. Dann könnte man auf die durchschnittlichen Kosten für eine Arbeits-Stunde als Einheit übergehen, um ein Maß zu haben, das keiner Inflation

⁷ Dieser Abschnitt wurde in Zusammenarbeit mit Christian Gelleri für das RegioNetzwerk erstellt.

unterliegt. Möglich wären auch die Kosten einer Kilowattstunde Elektrizität oder eines Kubikmeters Trinkwasser als Einheit zu benutzen besonders, wenn damit Gutscheine ausgegeben würden, mit denen solche Leistungen bezahlt werden können.

Die Verhinderung von vermögensschädlicher Inflation und wirtschaftsfeindlicher Deflation ist langfristig jedoch nur möglich, wenn eine Zusammenarbeit mit der Zentralbank und regional tätigen Banken gelingt. Daß dies durchaus Sinn macht, beweisen Forschungsergebnisse, die den in der Schweiz und in Amerika tätigen bargeldlosen Verrechnungssystemen einen wesentlichen antizyklischen Stabilisierungseffekt zuerkennen, und damit die Bemühungen beider Banksysteme unterstützen.⁸ D.h. wenn die Wirtschaft boomt gehen die Aktivitäten komplementärer Geldsysteme zurück, wenn aber eine Rezession droht nehmen ihre Aktivitäten zu.

Der Regio soll den Euro ergänzen, nicht ersetzen. Er ist deshalb auch keine „alternative“ sondern eine „komplementäre“ Währung. Da wir normalerweise weder von „Euro-Geld“ noch von „Euro-Währung“ sprechen, brauchen wir den Regio auch nicht als „Regio- Geld“ oder „Regio-Währung“ zu bezeichnen, obwohl das im Anfang vielleicht hier und da nötig ist, um die Funktion des neuen Zahlungsmittels zu verdeutlichen. Aber in Zukunft schlagen wir vor einfach von „Regio“ zu sprechen. Und dieser Begriff wird im RegioNetzwerk bereits verwendet.

Zusammenarbeit mit regionalen Banken

Sieht man sich die Anforderungen an, die eine komplementäre Regionalwährung zu erfüllen hat, stellt sich natürlich die Frage, könnte oder müßte die Einführung einer

Die Frage, ob und warum ein Kreditinstitut an der Einführung einer Komplementärwährung interessiert sein könnte, ist nicht pauschal zu beantworten, da der deutsche Bankenmarkt bekanntermaßen dreigliedrig strukturiert ist. Die privaten Banken sind in erster Linie ertragsorientiert, die Genossenschaftsbanken vorrangig mitgliederorientiert, während die öffentlich rechtlichen Banken aufgabenorientiert angelegt sind. Eine gleichsam fruchtbringende Symbiose dieser drei unterschiedlichen Typen von Kreditinstituten gewährleistete in Deutschland bislang eine beispielhafte Versorgung der Bevölkerung mit Finanzdienstleistungen, indem den verschiedensten Interessenlagen der Kunden entsprochen wurde. Dabei ist zu beachten, dass die Kreditinstitute auf verschiedenen "Marktebenen" agieren. Während Volksbanken und Sparkassen regionale Märkte und vor allem kleine und mittlere Unternehmen bedienen, engagieren sich deren Zentralinstitute und die Privatbanken auf nationaler und internationaler Ebene.

⁸ Stodder, James: "Reciprocal Exchange Networks: Implications for Macroeconomic Stability", Rensselaer at Hartford, Hartford, CT, 06120 (stodder@hartford.edu), August 2000. Eine frühe Version dieser Forschungsergebnisse ist zu finden in dem Buch "The Engineering Management Society (EMS) Conference on the Future of the International Electronic and Electrical Engineering (IEEE) Mensch und Unternehmen ihres jeweiligen Geschäftsgebietes verknüpft. Deshalb müssen gerade die kleinen und mittleren Volksbanken und Sparkassen unter Berücksichtigung ihres geschäftlichen Erfolges

solchen Währung nicht in Zusammenarbeit mit den lokalen oder regionalen Banken erfolgen? Ist zum Beispiel eine regionale Mitgliedsbank, die als Spar- und Leihgemeinschaft Teilnehmern erlaubt allmählich anwachsende Guthaben auszuleihen, größere Investitionen zu fördern und die Spareinlagen der Mitglieder zu verwalten, nicht eine „Aufdoppelung“ der ohnehin existierenden lokalen Banken, die eine solche hinzukommende Konkurrenz natürlich mit allen Mitteln bekämpfen müßten?

Die Beantwortung dieser Frage, ob die regionale Mitgliedsbank eine Neugründung sein muß oder die vorhandenen Ressourcen an lokalen und regionalen Banken genutzt werden können, wird von vielen Faktoren abhängen, nicht zuletzt davon, wie sehr sich die verantwortlichen Banker in den lokalen Banken dem Gemeinwohl und der Gemeinnützigkeit verpflichtet fühlen und/oder wie sehr sich die Bürger der Region dafür einsetzen diesbezügliche Kriterien und Ansätze, die in den Banksatzungen verankert sind, tatsächlich einzufordern.

In Deutschland gibt es nach Gernot Schmidt⁹ - im Gegensatz zu England, wo das Bankwesen vollkommen privatisiert ist - Privatbanken die gewinnorientiert, Volksbanken, die mitgliederorientiert und Sparkassen, die aufgabenorientiert arbeiten. Die beiden letzten dürfen lediglich innerhalb ihres regionalen Geschäftsgebiets tätig sein. Genossenschaftsbanken und Sparkassen sind seiner Meinung nach deshalb gehalten, geschäftspolitisch mit dafür Sorge zu tragen, daß es ihrer Region wirtschaftlich gut geht, weil sie eben nur „regional wirtschaften, düngen, säen und (nicht nur) ernten können.“ Eine Regionalwährung wäre seiner Meinung nach hilfreich, um die regionalen Angebote auf die regionale Nachfrage abzustimmen. Die Belebung der regionalen Wirtschaft – wie auch die Förderung des gesellschaftlichen Lebens in der Region – hat insoweit sogar existenzielle Bedeutung für kleine und mittlere Sparkassen und Volksbanken. (siehe Kasten)

Die Sparkasse in Delitzsch-Eilenburg, bei der Gernot Schmidt arbeitet, ist die erste Bank in Deutschland, die ein Gutachten in Auftrag gegeben hat, um die Rechtsprechung der Zentral-Banken bezüglich komplementärer Zweitwährungs-Systeme zu

⁹ Margrit Kennedy und Bernard Lietaer: Regionalwährungen – Ein neuer Weg zu nachhaltigem Wohlstand, Riemann Verlag, München März 2004

klären.¹⁰ Denn mit den Gutschein-Systemen als Währung bewegen wir uns z.Zt. in einer rechtlichen Grauzone. Gutscheine werden in Deutschland bisher lediglich geduldet. Wenn die Bezeichnung „Gutschein“ gut sichtbar auf dem Tauschmittel abgedruckt, das Ausgabevolumen zudem „überschaubar“ ist und der Wert des Gutscheins nicht 1:1 in Euro getauscht werden kann, scheint es nach ersten Auskünften von Zentralbankern keine Probleme zu geben. Als bargeldloses Giralgeld hätten wir – wie Hugo Godschalk aufgezeigt hat – mit einer regionalen Zweitwährung ebenfalls kein Problem, weil es dazu eine entsprechend positive Rechtssprechung gibt¹¹. Zur Nutzung von Gutscheinen als „Bargeld-Ersatz“ gibt es noch keine Rechtssprechung, denn der Fall existiert noch nicht. Um zu vermeiden, daß dies für den Chiemgauer und für andere Initiativen bei einer entsprechenden Größe zum Problem werden könnte, bietet das Gutachten der Bank in Delitzsch-Eilenburg für alle, die in Regio-Initiativen arbeiten eine willkommene Klarstellung.

Ein praktisches Beispiel im Chiemgau

Der „Chiemgauer“ ist einer, der ersten praktischen Versuche in Deutschland eine Regionalwährung einzuführen. Die Regionalgeld-Initiative der Waldorf-Schule in Prien am Chiemsee, hat den „Chiemgauer“ als komplementäres Tauschmittel konzipiert und bedient sich dabei eines australischen Gutschein-Modells.

Dabei haben alle Beteiligten Vorteile. Wenn man in einem der dafür konzipierten „Clubs“ in Australien hundert Dollar umtauscht, bekommt man Gutscheine im Gegenwert von hundertundzehn Dollar. Wer gleich fünfhundert Dollar umtauscht, bekommt sogar Gutscheine im Wert von sechshundert Dollar. Dieser zehn oder zwanzig prozentige Rabatt entspricht aber eher australischen als deutschen Verhältnissen. Im Gegensatz zu Australien erhält man beim Kauf der Chiemgauer-Gutscheine keinen Rabatt. Der Käufer darf sich allerdings ein gemeinnütziges Projekt aussuchen, das dann drei

¹⁰ Es gibt im Moment sicherlich noch nicht sehr viele Banker, die eine solche Sichtweise offiziell vertreten dürfen ohne ihre Stellung zu gefährden. Aber die delitzscher Sparkasse kann sich in ihrer sozialen Sichtweise hier auf eine alte Tradition berufen: Der Abgeordnete Schulz (aus) Delitzsch hat in einer der unseren entsprechenden Krisenzeit in der Mitte des 19. Jh. - auch gegen starken politischen Widerstand - die Gründung der heutigen Volksbanken als Genossenschaftsbanken angeregt und durchgesetzt.

¹¹ Margrit Kennedy und Bernard Lietaer (2004) a.a.O. Annex A

Prozent erhält von der Gebühr, die beim Umtausch in Euro anfällt.

Die ersten Käufer dieses neuen Tauschmittels waren die Eltern der Waldorfschüler. Sie unterstützen damit einen Erweiterungsbau für die Schule. Mittlerweile stehen fünf gemeinnützige Projekte, auf der Liste und die Beteiligten kommen aus den verschiedensten Teilen der Region. Darüber hinaus akzeptieren die Kunden eine Umlaufsicherung in Form einer Gebühr in Höhe von jährlich acht Prozent. D.h. alle drei Monate - also vier mal im Jahr - muß eine Marke die zwei Prozent des Wertes ausmacht auf den Gutschein geklebt werden, damit er seinen Wert behält.

Die Kaufleute, die die Gutscheine in Zahlung nehmen, können sie mit einem geringen Verlust in die Landeswährung zurücktauschen oder sie zur Zahlung an andere Geschäfte, an ihre Angestellten, an den Verlag der die örtliche Zeitung herausgibt, usw. weiterreichen. Dann verlieren sie die Gebühr, die sie beim Rücktausch zahlen müssten nicht. In Australien beträgt die Gebühr zehn in Prien nur fünf Prozent.

Für die Mehrheit der Geschäftsleute ist es eine Kundentreue-Aktion. Und für Kundentreue -Aktionen wenden sie in Deutschland auch heute schon bis zu zehn Prozent ihres Umsatzes auf. Eine Unterstützung der regionalen Währung durch die Geschäftsleute würde ihnen also keine zusätzlichen Kosten bereiten. Weil die Kunden bei ihnen mit ihrem regionalen Tauschmittel bezahlen können, kommen sie zum Einkauf in ihren Laden. Immer öfter erleben diese Geschäftsleute dann, dass sie auch selbst mit diesem Tauschmittel bei anderen bezahlen können und der Vorteil entsteht, dass sie die fünf-prozentige Rücktauschgebühr in den Euro nicht entrichten müssen. Wenn die Waldorf-Schülerinnen am Monatsende in die Geschäfte kommen, um die dort angesammelten regionalen Gutscheine gegen Euro umzutauschen, hören sie, dass kein Gutschein mehr in der Kasse ist, weil die Geschäftsinhaber ihn woanders ausgegeben haben.

In Australien wurden im ersten Jahr 70 Prozent der Gutscheine in die Landeswährung zurückgetauscht, im dritten Jahr nur noch 7 Prozent. Die Gutscheine werden also wie eine komplementäre

Währung genutzt – und die Kosten für den Rücktausch wirken wie eine zusätzliche Umlaufsicherung.

Sparkonten für die Regionalwährung?

Die Wirkung auf die Kunden ist klar: Sie bezahlen mit Gutscheinen, wo es möglich ist, bevor sie mit Euro bezahlen. Und genau das ist beabsichtigt. Die teilnehmenden Unternehmen im Chiemgau freuen sich über die Umsätze. Von den Erlösen aus der Umlaufsicherung werden die Kosten des Gutscheinsystems gedeckt. Überschüsse werden für unterstützenswerte Projekte in der Region verwendet. Wer dieses regionale Tauschmittel benutzt, nimmt also einen kleinen Verlust in Kauf, wenn er es über einen längeren Zeitraum in der Tasche behält, hat dafür aber den Vorteil, daß er Projekte, Vereinigungen oder Veranstaltungen eigener Wahl benennen kann, die mit den Einnahmen aus der umlaufgesicherten Komplementärwährung begünstigt werden. Wenn Sparkonten für die Regionalwährung existieren, kann dieser kleine Verlust entfallen, denn dann können ja diese Guthaben wieder an andere als Kredit weitergegeben werden. Der Vorteil einer solchen Konstruktion ist, dass man den Euro nur dann und nur so lange in Regional-Gutscheine umtauschen wird, wie man diese auch ausgeben kann. Und das wiederum wirkt wie eine eingebaute Sicherung gegen die unbegrenzte Herausgabe von Gutscheinen, die zu einer Gutschein-Inflation führen könnte.

Darin besteht ein großer Vorteil von „Gutschein-Währungen“ gegenüber so genannten „Fiat-Währungen“, die praktisch aus dem Nichts geschaffen werden können – wie damals, als die Deutsche Mark eingeführt wurde und pro Kopf 40,- DM ausgezahlt wurden. Sicherlich ist auch vorstellbar, dass in einer Region eine „regionale Währungsreform“ stattfindet, indem pro Kopf ein bestimmter Betrag in einer Regionalwährung ausbezahlt wird. Aber damit würden heute möglicherweise rechtliche Probleme entstehen, außerdem besteht die Gefahr einer unbegrenzten Ausweitung der Geldmenge. Das hat z. B. dem argentinischen „Credito“ – der einige Monate landesweit phantastisch funktionierte und zwei Millionen Menschen das Überleben ermöglichte, nachdem die nationale Währung zusammengebrochen war – später in vielen Regionen Argentiniens den Garaus gemacht.

Wir schaffen also hier im eigentlichen Sinne keine neue Währung, sondern nutzen die Möglichkeit, in einem – durch eine Vereinsatzung definierten – Rahmen, dem Gutschein-Modell als Kundentreue-Aktion eine zusätzliche soziale Funktion zu geben: nämlich als komplementäres, umlaufgesichertes Zahlungsmittel die regionale Entwicklung zu fördern.

Diese Idee wurde inzwischen an mehreren Orten überraschend schnell aufgegriffen und in die Praxis umgesetzt¹², und zwar hauptsächlich aus drei Gründen:

Erstens gibt es nur wenige legale Möglichkeiten, ein regionales Tauschmittel zu schaffen, das gleichzeitig allen Beteiligten Vorteile bietet, und nur so eine Chance hat, auf breiter Basis angenommen zu werden.

Zweitens suchen viele Einzelne und Gruppen nach Wegen, wie sie einen Beitrag zur Lösung der gegenwärtigen Krise leisten können.

Und drittens scheint es viele andere Gesichtspunkte zu geben, die für eine Wiederbelebung der regionalen Wirtschaft und Identität als Ausgleich zur einseitigen Globalisierung sprechen: von der Vermarktung frischer Lebensmittel in der Region bis zu regenerativen Energie Verbänden und einer bio-regionalen Wasser-, Abwasser- und Abfallwirtschaft; von der Nähe zu Produzenten und Konsumenten bis zu besseren Serviceleistungen von Handwerkern und kleinen und mittleren Unternehmen.

Die Vision

Die Vision vom „Europa der Regionen“ hat für viele Menschen eine große Faszination. Anstatt die Globalisierung mit all ihren positiven und negativen Folgen – sozusagen im Gesamtpaket – zu akzeptieren, sehen viele Menschen in der Region die Möglichkeit direkte Veränderungen zu bewirken, die ihnen selbst zugute kommen. Denn viele erleben die Globalisierung nicht nur als Verlust eigener Handlungsspielräume, sondern auch als die Machtlosigkeit der Politik, sich von den Standortentscheidungen einiger Großunternehmen und von der Instabilität des internationalen Finanzsystems unabhängig zu machen.

Die regionale Ökonomie stellt einen neuen Ordnungsansatz dar gegenüber dem, was wir bislang unter “Globalisierung” verstehen.

¹² siehe www.regionetzwerk.de

Und die Einführung regionaler Währungen stellt einen der kraftvollsten Wege dar, diesen neuen Ordnungsansatz zu realisieren. Zahlreiche bereits bestehende regionale Initiativen und Programme, sind die ersten “natürlichen” Partner im Umsetzungsprozess. So umfasst:

- die Regionalbewegung in Deutschland inzwischen rund dreihundert Initiativen
- dazu kommen über zweitausend Agenda-21 Gruppen und
- mehr als ein Dutzend Leader + Projekte (ein EU Programm, welches die regionale Entwicklung des ländlichen Raumes fördert).

Ein weiterer Ansprechpartner - außer diesen Gruppen vor Ort - kann auch der “Ausschuss der Regionen”¹³ sein, der als Hüter des Subsidiaritätsprinzips und als direkte Verbindung zwischen den Interessen der Regionen und der Europäischen Gemeinschaft eingerichtet wurde.

Das gegenwärtige Geldsystem wirkt wie eine Pumpe, die das Kapital aus den Regionen, in denen es verdient wird, absaugt und in Regionen pumpt, in denen es die höchste Rendite erzielt (zur Zeit ist dies China, wo 70% ! des weltweit verfügbaren Kapitals investiert wird). Deshalb wird eine Verkürzung des Geldkreislaufs, der sich nach den Erfordernissen der Region richtet, eminent wichtig. Nur dadurch erhält sich eine Region ihre eigene Liquidität. Das heißt: Soll die neue Währung anders als die heutige Währung, die in der Regel dem höchsten Profit dient, der Region dienen, so muss sie auf die Region begrenzt sein. Hans Diefenbacher bestätigt dies in seiner Betrachtung der unterschiedlichen Aufgaben, die auf die lokalen und regionalen Arbeitsgruppen der Agenda 21 zu kommen, indem er sagt: “Um Ausbeutung oder Störung des ökonomischen Gleichgewichts durch Einflüsse von außerhalb der Region zu verhindern, sollte jede Region zusätzlich eine eigene Währung oder Verrechnungseinheit – unter Umständen auch mehrere – und ein eigenständiges Banken- und Kreditsystem haben.”¹⁴

Unser heutiges Geld dient gleichzeitig als Tauschmittel, Wertmaßstab oder Recheneinheit und Wertspeicher oder Wertaufbewahrungsmittel. Das Grundproblem ist, dass es als

¹³ gegründet 1991 als unabhängige Versammlung zur Vertretung der regionalen und lokalen Gebietskörperschaften innerhalb der europäischen Union und deren Interessen bei der Festlegung der Gemeinschaftspolitik, Quelle: http://www.cor.eu.int/de/prss/prss_5qu.html

¹⁴ Hans Diefenbacher “Lokale Agenda 21 – Zielsetzung, Nachhaltigkeit, Projekte”, in Zeitschrift für Sozialökonomie 137/2003, s. 16-17

Wertspeicher mit exponentiell wachsenden Ansprüchen und unbegrenzter Mobilität konzipiert ist. Und da heute zumeist auf den Kapitalmärkten höhere Renditen, als bei Investitionen in Unternehmen erzielt werden, fließt immer weniger Geld dorthin, wo auch Arbeitsplätze geschaffen werden. Deshalb wird die Funktion einer Regionalwährung in erster Linie auf die des Tauschmittels und der Recheneinheit hin zu optimieren sein, damit sie nur in einem begrenzten Gebiet gültig ist, und als Wertspeicher "nur" einen stabilen Anlagewert sichert. Die wesentlichen Ziele sind:

- vorhandene Ressourcen für die Herstellung von Gütern und Dienstleistungen zu nutzen, um sie dem ungedeckten Bedarf und der Nachfrage entsprechend absetzen zu können
- dadurch die Arbeitslosigkeit zu verringern
- den Kaufkraftabfluss aus der Region aufzuhalten und
- den Kommunen neue finanzielle Möglichkeiten zu verschaffen, um ihre Aufgaben zu erfüllen.

Daß genau diese Ziele durch bisherige Förderprogramme nicht erreicht wurden zeigt Robert Musil anhand vieler Beispiele aus der Europäischen Union. Er unterscheidet zwischen "externen" von außen initiierten und "endogenen", d.h. von innen her initiierten Strategien, um dem räumlichen Ungleichgewicht zwischen Zentren und Peripherie zu begegnen, und kommt zu dem Schluß, dass die weitgehend neoklassisch dominierte Regionalpolitik der Europäischen Union (keynesianische Nachfragesteuerung, Wachstumspolansatz) das "Davonlaufen" von Kapital, Wertschöpfung und Humankapital nicht aufhalten konnte.¹⁵ Und selbst die endogenen Strategien, die auf die Förderung der regionalen Potenziale abzielen, z.B. durch die Vernetzung vorhandener Ressourcen (Kooperationsförderung) und die Einbindung der Bevölkerung ("bottom-up" Ansatz) einen wesentlichen Faktor unberücksichtigt gelassen haben, nämlich die monetäre Geldversorgung. Dabei ist leicht einsehbar: Projekte mit relativ geringer Rentabilität können nicht mit Geldkapital finanziert werden, das unter hohem Wachstums- und Gewinnzwang steht.

Wie weiter?

In Zeiten fehlender politischer Konzepte, wie denn die Krisen, in denen wir uns befinden zu bewältigen sind, von der

¹⁵ Musil, Robert: Geld, Raum und Nachhaltigkeit, Verlag für Sozialökonomie, Lütjenburg Frühjahr 2004

Terrorbekämpfung bis zu den diversen „Löchern“ im Bundes- und in Gemeindehaushalten, von dem Verkauf des „Tafelsilbers“ sprich der Privatisierung lebenswichtiger Infrastruktureinrichtungen (Energie- und Wasserversorgung, Abwasserentsorgung, öffentliche Verkehrsmittel u.a.) bis zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit in solchen Zeiten sollte auch ungewöhnliche Analysen und Ideen eine Chance gegeben werden. Die Zeit ist reif, so glaube ich, im Angesicht einer aus dem Ruder laufenden Globalisierung, die Region als neue Bezugseinheit für den Einzelnen wiederzubeleben. Und im Rahmen dieser Entwicklung wird auch das Thema „komplementäre regionale Währungen“ zu diskutieren sein.

In den vergangenen zwei Jahren hat ein Gruppe von etwa einem dutzend ProfessorInnen der Volks- und Betriebswirtschaftslehre aus Deutschland, Österreich und der Schweiz einen neuen Bericht für den „Club of Rome“ geschrieben, der den Titel trägt „Wie wir wirtschaften werden – Szenarien und Gestaltungsmöglichkeiten für zukunftsfähige Finanzmärkte“. Er ist im Herbst 2003 erschienen und füllt die Lücke, die der erste Bericht des Club of Rome, der die gesamte Nachhaltigkeits-Debatte vor dreißig Jahren eröffnet hatte, hinterließ. Meadows hatte das Thema Geld völlig übersehen. Er betrachtete es als ein passives Buchhaltungssystem, welches den Aspekt Nachhaltigkeit weder im negativen noch im positiven Sinne beeinflussen würde. Der neue Bericht identifiziert nun - als eine wichtige Komponente des nachhaltigen Wirtschaftens die Einführung komplementärer lokaler und regionaler Währungen.

Bleibt zu hoffen, dass wir mit dem Konzept „Regionalwährung“ zuerst in einigen wenigen Regionen Erfahrungen sammeln können - möglichst bevor die Begeisterung, die das Konzept häufig auslöst, unausgereifte Ansätze und vermeidbare Fehler produziert, und den Gegnern (die natürlich, sobald wir Erfolg haben, auftauchen werden) reichliche Gegenargumente zur Verfügung stellt.

Ich hoffe, dass mein Beitrag einen Anstoß geben konnte zu einer Zusammenarbeit, die für beide Seiten - Wirtschaft und Politik – neue fruchtbare Erkenntnisse bietet, und dass ich aufzeigen konnte, welches Potenzial in der Erprobung dieses Weges liegt. Lassen sie uns den Dialog fortsetzen und die auftauchenden Fragen realistisch und professionell beantworten.

Literatur:

Brunnhuber, Stephan und Harald Klimenta: Wie wir wirtschaften werden - Szenarien und Gestaltungsmöglichkeiten zukunftsfähiger Finanzmärkte", Überreuter Verlag, Frankfurt (erscheint im Herbst) 2003

Creutz, Helmut: Das Geldsyndrom. Wirtschaftsverlag Langen Müller/Herbig, München 1993 (3.Auflage 2001)

Gesell, Silvio: Die natürliche Wirtschaftsordnung durch Freiland und Freigeld. Rudolf Zitzmann Verlag, Lauf bei Nürnberg 1949 (Nachdruck: Verlag für Sozialökonomie)

Kennedy, Margrit: Geld ohne Zinsen und Inflation, Goldmann Verlag, München 1991 (7. Auflage 2003)

Kennedy, Margrit und Bernard Lietaer: Regionalwährungen – Ein neuer Weg zu nachhaltigem Wohlstand, Riemann Verlag, München März 2004

Lietaer, Bernard A.: Das Geld der Zukunft - Über die destruktive Wirkung des existierenden Geldsystems und die Entwicklung von Komplementärwährungen. Riemann Verlag, München 1999

Lietaer, Bernard A.: Mysterium Geld - Bedeutung und Wirkungsweise eines Tabus. Riemann Verlag, München 2000

Musil, Robert: Geld, Raum und Nachhaltigkeit, Verlag für Sozialökonomie, Lütjenburg Frühjahr 2004

Rose, Mathew D.: Eine ehrenwerte Gesellschaft, Berlin 2003

Soros, George: Die Krise des globalen Kapitalismus – Offene Gesellschaft in Gefahr. Alexander fest Verlag, München, 1998

Webseiten zum Thema:

www.regionetzwerk.de

www.margritkennedy.de

www.accessfoundation.org

<http://www.transaction.net/money/>

www.Chiemgauer-regional.de

www.Chiemgauer.info

<http://www.freigeld.de/AssozWirtNeuro.pdf>

www.roland-regional.de

www.geldreform.de

www.INWO.de

www.stable-money.com

Bitte schicken Sie Ihre Kommentare an:

**Prof. Dr. Margrit Kennedy, Dipl.-Ing., e-mail:
margritkennedy@monneta.org**